

Ein münzdatierter Verlust - *t.p.q.* für einen goldenen Fingerring mit Smaragd aus Trier - Zuckerbergstraße*

von

STEFAN F. PFAHL

Da die engere chronologische Einordnung römischen Goldschmucks¹ einerseits fast ausschließlich über Grab²- oder Schatzfunde³ erfolgt und andererseits eine zusammenfassende Bearbeitung spätantiken Geschmeides noch immer aussteht⁴, sei im Folgenden ein Fingerring⁵ bekanntgegeben, der als zufälliger Verlustfund bei einer planmäßigen Siedlungsgrabung entdeckt wurde und durch den Mitfund zweier Münzen chronologisch gut eingegrenzt werden kann.

Im Jahre 1998 führte das Rheinische Landesmuseum Trier auf dem vormaligen Gelände der Pestalozzi-Schule an der Zuckerbergstraße⁶ großflächige Ausgrabungen durch. Als Hauptbaustrukturen konnten die Nordhälfte einer *insula* sowie der diese im Norden begrenzende, West-Ost verlaufende Straßenzug samt begleitender Laubengänge dokumentiert werden. Unter den funktional näher ansprechbaren Baustrukturen

* Diese Zeilen sind meinen Eltern zugeeignet, welche den Großteil ihres Berufslebens in der Edelmetallbranche tätig waren: mein Vater als Graveur mit der Herstellung und Dekoration, meine Mutter als kaufmännische Angestellte mit dem Verkauf und Vertrieb von Gold- und Silberschmuck.

¹ Einen Überblick bieten: A. Böhme, Schmuck der römischen Frau. Kl. Schr. Kenntnis röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschl. 11 (Stuttgart 1974); R. Higgins, Greek and Roman jewellery ²(London 1980) 173-185; J. Ogden, Jewellery of the ancient world ²(London 1982); L. P. Biroli-Stefanelli, L'oro dei Romani. Gioielli di età imperiale (Roma 1992); I. Gürcay-Damm, Goldschmuck der römischen Frau. Zur Sonderausstellung „Goldschmuck der römischen Frau“ im Römisch-Germanischen Museum. Kölner Museums-Bulletin 2/1993, 4-26; A. Böhme-Schönberger, Kleidung und Schmuck in Rom und den Provinzen. Schr. Limesmus. Aalen 50 (Stuttgart 1997).

² A. Rottloff, Der Grabfund von der Blauen Kappe in Augsburg. Bemerkungen zu römischen Frauengräbern des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. mit Goldschmuck. In: Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 371-386. Beispiele aus dem Rheinland: W. Haberey, Römische Brandgräbergruppe an der Ecke Adolfstraße - Im Krausfeld zu Bonn. Bonner Jahrbücher 160, 1960, 285-300; W. Haberey, Ein Mädchengrab römischer Zeit aus der Josefstraße in Bonn. Bonner Jahrbücher 161, 1961, 319-332; P. Noeke, Reiche Gräber von einem römischen Gutshof in Köln. Germania 62/2, 1984, 373-423; A.-B. Follmann-Schulz, Ein römischer Grabfund des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Zülpich-Enzen, Rheinland. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 22, 1989, 49-68.

³ Als Beispiel aus jüngerer Zeit sei lediglich auf den beeindruckenden Schatzfund von Eauze, Dép. Gers (Frankreich) hingewiesen: Le trésor d'Eauze (Toulouse 1992).

⁴ B. Deppert-Lippitz, Römischer Goldschmuck - Stand der Forschung. ANRW II 12.3 (1985) 123. Lediglich Teilaspekte wurden untersucht: Ch. Belting-Ihm, Spätromische Buckelarmringe mit Reliefdekor. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 10, 1963, 97-117; B. Deppert-Lippitz, Goldener Schmuck der Spätantike. In: Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike (Sigmaringen 1995) 113-140.

⁵ Allgemeine Übersichten zu Ringen: F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913); RE A 1 (1914) 807-841 s. v. Ringe (R. Ganschinietz); F. H. Marshall, Catalogue of the finger rings, Greek, Etruscan, and Roman, in the departments of antiquities, British Museum ²(Oxford 1968); C. Johns, The jewellery of Roman Britain. Celtic and classical traditions (London 1996) 41-73; 222-225.

⁶ Zur Lage innerhalb des römischen Trier: Rettet das römische Trier. Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission (Trier 1972) Planquadrat 45,6/13,4 s. v. Böhmerstr./Zuckerberg.

verdient ein zweiphasiges Bad hervorgehoben zu werden, von dem zumindest das *caldarium* in seiner Gesamtheit innerhalb des Grabungsareals aufgefunden wurde⁷.

Südlich dieses *caldariums* wurde in Fläche 26 beim Abgraben auf Teilplanum 3, bei $x = 25,00 \text{ m} / y = 26,80 \text{ m}$ und 130,58 m üNN aus dunkelbraunem Boden (Zerstörungsschicht) und unter Benutzung eines Metalldetektors ein vollständig erhaltener goldener Fingerring mit Smaragd geborgen⁸ (Abb. 1).

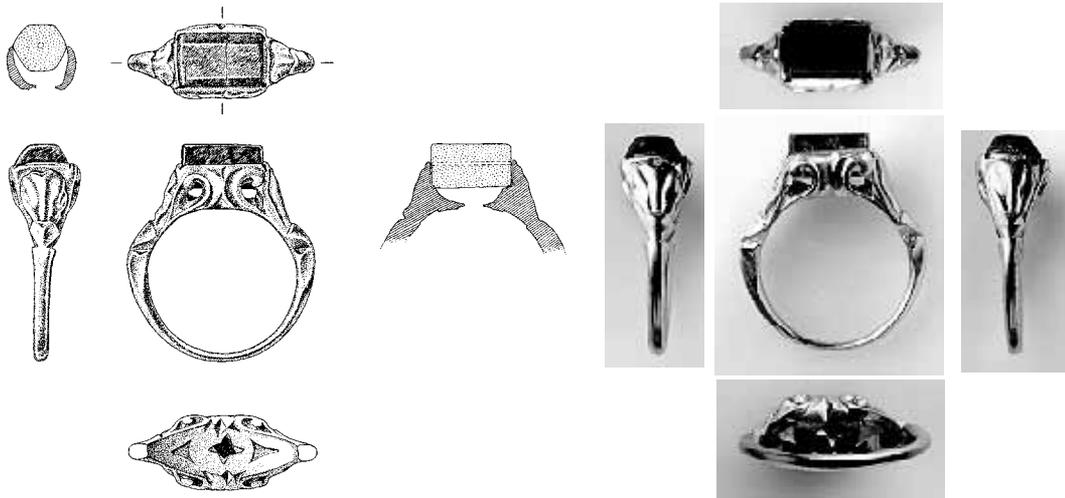


Abb. 1 Trier. Spätromischer Goldring mit Smaragd. M.1:1.

Abb. 2 Trier. **a** Achtelfollis des Maximian, **b** Halbfolllis des Constantin I. M. 1:1.

Der Ring besitzt eine schmale, im Schnitt D-förmige Schiene, welche sich bis zur Schulter kaum merklich verbreitert. Diese ist durch einen Knick, begleitet von beidseitigen Facettierungen deutlich angegeben. Oberhalb des Schulterumbruchs sind die V-förmig angegebenen beiden Seitenflächen, welche die schmalen Abschnitte der Kopfplatte bilden, mit jeweils vier geschwungenen Rillen versehen. Der Kopfbereich weist insbesondere an den beiden Längsseiten eine starke Profilierung auf: Hier bestehen zwei peltenförmige Durchbrechungen mit rahmenden Voluten in antithetischer Anordnung. Die Unterseite der Kopfplatte ist sternförmig durchbrochen, beidseits flankiert von zwei vertieft gearbeiteten Dreiecken mit geschwungenen Seitenlinien. In die Kopfplatte eingelassen ist ein quer gebrochener, etwa mittig längs durchbohrter, im Querschnitt hexagonaler Smaragd von 1,08 cm Länge und 0,78 cm Breite. Dieser Schmuckstein wird durch ein minimales Vorkragen der 'Goldränder' über die breiteste Stelle im Querschnitt in der Fassung gehalten. Die maximale Höhe des Ringes beträgt 2,8 cm, die maximale Breite 2,4 cm. Waagrecht liegt die Ringweite bei 1,9 cm, senkrecht bei 1,8 cm, was einem modernen Ringmaß von 60 entspricht. Das Gewicht beträgt 10,45 Gramm.

⁷ Bislang zu der Grabung: H.-P. Kuhn, Das Rheinische Landesmuseum Trier 1997/1998: Bericht des Direktors. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 20 Abb. 1; S. F. Pfahl, 400 Jahre Wohnen in einer Insula. Ausgrabung Trier - Pestalozzi-Schule. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 41-52.

⁸ EV. 98,29; Fundnummer 731. Erstmals präsentiert wurde er in der Sonderausstellung „forum 99“ im Rheinischen Landesmuseum Trier (Mai-September 1999).

Das Fundstück besteht aus ziemlich reinem, massivem Gold, wurde gegossen und anschließend mit einem Stichel nachbearbeitet. Die Herstellungsspuren - d. h. die „Stichelritzungen“ - sind unter dem Mikroskop noch gut zu erkennen; der Ring wurde nach Fertigstellung also nicht poliert. Beschädigungen - besser partielle Fehlstellen - im Randbereich der Fassung, sowie Gebrauchsspuren am Reifen erlauben den Rückschluß auf eine längerdauernde „Tragezeit“⁹.

Von besonderem Interesse war der Mitfund zweier spätantiker Bronzemünzen¹⁰ (Abb. 2): Sie entstammten der selben Schicht und wurden bei $x = 23,85$ / $y = 27,40$ und $130,56$ üNN entdeckt:



- | | | | | | | |
|----|---------|---------------|---------|-----|---------|-----|
| 1. | 1/8 Fol | Maximian | 307/308 | Tre | RIC 793 | |
| 2. | H Fol | Constantin I. | 310/311 | Tre | RIC 896 | PTR |

Beinahe schon „wunschgemäß“ weist die ältere der beiden Gepräge (der Achtelfollis) eine stärkere Abnutzung auf, während die jüngere Münze (der Halbfollis) einen hervorragenden Erhaltungszustand besitzt. Daher dürfte der Verlust des Fingerrings nicht allzulange nach 311 n. Chr. erfolgt sein.

Bei der Suche nach vergleichbaren Goldringen sind naturgemäß die chronologisch diesem Zeitpunkt am nächsten stehenden Fundkomplexe und -kontexte von Interesse. Allerdings weisen weder der 305 n. Chr. *t.p.q.* verborgene Schatzfund I von Isny¹¹ noch der 315 n. Chr. *t.p.q.* verborgene Schatzfund von Beaurains¹² gut vergleichbare Fingerringe aus Gold auf. Gleichfalls ist im zum Teil noch unpublizierten Gold-

⁹ Für zahlreiche Hinweise zur Herstellungstechnik und zum Erhaltungszustand sei Herrn Restaurator L. Eiden herzlich gedankt. Vgl. auch: J. McGrath, Techniken der Schmuckherstellung. Ein illustriertes Handbuch traditioneller und moderner Techniken (Bern/Stuttgart/Wien 1997) 60-63 (Gravieren).

¹⁰ EV 98,29; Fundnummer 732. Für die Bestimmung sei Herrn Dr. L. Clemens herzlich gedankt.

¹¹ J. Garbsch/P. Kos, Zwei Schatzfunde des frühen 4. Jahrhunderts. Das spätrömische Kastell Vermania bei Isny I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 44 (München 1988) 27-45 bes. 36.

¹² P. Bastien/C. Metzger, Le trésor de Beaurains (dit d'Arras). Numismatique Romaine 10 (Wetteren 1977) 159-192 bes. 218.

ringbestand des Rheinischen Landesmuseums Trier kein vergleichbares Fundobjekt nachweisbar¹³. Dem Trierer Goldring vergleichbar ist lediglich ein Fundstück im British Museum in London¹⁴. Dieses Schmuckobjekt weist auch an den Längsseiten der Platte Durchbrechungen auf, allerdings in weit stärkerem Maße; ebenso auf den schulterseitigen Bereichen. Da gerade die die Längsseite der Kopfplatte betonenden peltenförmigen Durchbruchsdekorationen samt rahmender Volutenranken bei den bisherigen formalen Ordnungskriterien¹⁵ - mangels größerer Stückzahl? - keine größere Rolle spielten, wird daher von einer typologischen Ansprache bewußt abgesehen. Aufgrund der starken Benutzungsspuren ist von einer Entstehungszeit zu Beginn des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen.

Die Durchbruchsarbeit sowie das leuchtende Grün des Smaragdes entspricht ziemlich genau den von Frau Deppert-Lippitz herausgearbeiteten Stilkriterien dieser Zeit, nämlich Farbigkeit, Plastizität sowie die Verarbeitung von ungeschnittenen Steinen¹⁶.

Gibt allein schon das verarbeitete Metall Gold einen deutlichen Hinweis auf die ehemalige wirtschaftliche Potenz des Besitzers, so wird dies durch die Verwendung des teuren Schmucksteins Smaragd¹⁷ (griech. *σμάργδος* / lat. *smaragdus*) noch unterstrichen. Im vorliegenden Fall wurde der Edelstein in seiner natürlichen hexagonalen Kristallform¹⁸ in dem Ring gefaßt. Ohne exaktere mineralogische Untersuchung ist eine Herkunftsdetermination nicht möglich¹⁹. Seine Durchbohrung kann aus zweierlei Gründen erfolgt sein: Zum einen war der Smaragd wahrscheinlich anfangs Bestandteil einer (Hals)kette, dann wäre er im Ring „zweitverwendet“ worden; zum anderen könnte die Perforierung - was nicht ausschließbar ist - einen Hinweis auf die Transportform im Rahmen weiter Handelsstrecken darstellen²⁰.

¹³ Freundlicher Hinweis Frau Dr. K. Goethert. Bislang zu den Trierer Goldringen: K. Goethert-Polascheck in: Trier, Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit ²(Mainz 1984) 25 (unten); 115-117 Nr. 33. Möglicherweise zeigt die konstantinische Deckenmalerei unter dem Trierer Dom Smaragdringe; zumindest könnten die ovalgrünen Farbtupfer in der Schmuckkassette im rechten unteren Bildquadranten dahingehend interpretiert werden: Th. K. Kempf, Konstantinische Deckenmalereien aus dem Trierer Dom. Trierer Zeitschrift 19, 1950 Beil. 4; 51 Bild 8; Th. K. Kempf, Die konstantinischen Deckenmalereien aus dem Trierer Dom. Archäologisches Korrespondenzblatt 7, 1977, 147-159.

¹⁴ F. H. Marshall, Catalogue of the finger rings, Greek, Etruscan, and Roman, in the departments of antiquities, British Museum ²(Oxford 1968) 130 Nr. 792 Taf. 20,792.

¹⁵ M. Henig, A corpus of Roman engraved gemstones from British sites. BAR 8 (1) (Oxford 1974) zwischen S. 54/55; H. Guiraud, Bagues et anneaux à l'époque Romaine en Gaule. Gallia 46, 1989, 173-211.

¹⁶ B. Deppert-Lippitz, Ein römischer Goldring aus Ennetbaden im Aargau. Helvetia Archaeologica 73, 1988, 21 f. ; 23. Vgl. auch: M. Henig, Continuity and change in the design of Roman jewellery. In: A. King/M. Henig (Hrsg.), The Roman West in the third century. Contributions from archaeology and history. BAR Int. Ser. 109 (1) (Oxford 1981) 129-132.

¹⁷ K. Schloßmacher, Edelsteine und Perlen ³(Stuttgart 1962) 177-183. Zu Smaragdschmuck: W. Fischer, Römischer Smaragdschmuck aus deutschem Boden. Deutsche Goldschmiede-Zeitung Nr. 8/1962, 566-569.

¹⁸ J. Ogden, Jewellery of the ancient world ²(London 1982) 92 f.

¹⁹ Zu den antiken Smaragdorkommen vgl. Plinius, Naturalis Historia XXXVII (Hrsg. R. König) (Darmstadt 1994) 62-73. Nach ihm ebd. 63 „ita viridi lenitate lassitudinem mulcent“ / „lindern sie durch ihr angenehmes Grün die Müdigkeit“.

²⁰ Plinius erwähnt an zwei Stellen in seiner Naturalis Historia die Durchbohrung von Edelsteinen: Zum einen im Buch XXXVII 88 bei der Besprechung der Sardonyxe, wo eindeutig diese als Halskettenbestandteil erwähnt sind und ebenfalls in Buch XXXVII 78 bei der Besprechung der Berylle, wo er allgemein von deren Aufreihung auf Elefantenborsten spricht, ohne auf den genauen Zweck dieser Auffädung näher einzugehen. Verfasser ist keine antike Textstelle bekannt, wo die Durchbohrung eines Edelsteines ursächlich mit dessen Transport in Verbindung gebracht wird.

Der goldene Fingerring mit Smaragd von der Zuckerbergstraße im Nordwest“viertel“ von *Augusta Treverorum* gibt schlaglichtartig einen Blick auf die hier im ausgehenden 3./beginnenden 4. Jahrhundert n. Chr. wohnende wohlhabende Bevölkerungsschicht frei. Denn derart wertvoller Fingerringschmuck spielte in der römischen Gesellschaft eine dominierende Rolle bei der Unterscheidung von Rang und Status²¹. Allerdings kam in der Spätantike den Goldringen nicht mehr in dem Maße diese einen ganz bestimmten Stand kennzeichnende Funktion zu, wie noch in den Zeiten der Republik oder auch noch in der frühen Kaiserzeit²².

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto RE 98.108/9A; 14A; 16A; 18A; 20A.

Abb. 2 RLM Trier, Foto RE 99.23/30; 32.

Zeichnung: F.-J. Dewald; Fotos: Th. Zühmer.

Anschrift des Verfassers: *Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier*

²¹ A. M. Stout, Jewelry as a symbol of status in the Roman Empire. In: J. L. Sebesta/L. Bonfante (Hrsg.), *The world of Roman costume* (Madison 1994) 83.

²² Ebd. 78. Als weiteres Beispiel eines im wahrsten Sinne des Wortes „klassifizierenden“ Schmuckgegenstandes sei auf die mehrheitlich goldenen FIDEM CONSTANTINO-Ringe hingewiesen. Zuletzt: L. Schwinden, *Kaisertreue. Ein weiterer Fingerring mit Inschrift *fidem Constantino*. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 1995*, 39-45.